



Erfahrungen aus dem ersten Jahr Corona-Pandemie

**EIN EXZERPT DER KOMMUNALEN KINDER-
UND JUGENDARBEIT DES
STADTJUGENDRINGS WEINHEIM E.V.
IM JAHR 2020-2021**

Mit diesem Papier zeigen wir auf, was die Kinder- und Jugendarbeit für die jungen Menschen leistet. Es zeigt, was die Herausforderungen in der Pandemie waren und noch sind, welche Bedarfe und Bedürfnisse unser Klientel hat.

Martin Wetzel

Weinheim, den 31.03.2021

Erfahrungen aus dem ersten Jahr Corona-Pandemie

Ein Exzerpt der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit des Stadtjugendrings Weinheim e.V. im Jahr 2020-2021.

Mit diesem Papier zeigen wir auf, was die Kinder- und Jugendarbeit des SJRs Weinheim in seinen Bereichen für die jungen Menschen leistet. Es zeigt, was die Herausforderungen in der Pandemie waren und noch sind, welche Bedarfe und Bedürfnisse unser Klientel hat und wie wir unserer Arbeit unter schwierigen Bedingungen gelingend gestalten. Dies alles unter dem Blickwinkel kommunaler Jugendsozialarbeit. Wir sprechen daher nicht von allen jungen Menschen in Weinheim, auch nicht für alle. Wir sprechen insbesondere für unser Klientel.

1. Auswirkungen auf unsere Arbeit

„Corona und kein Ende“, so ist der subjektive Eindruck vieler junger Menschen. Seit über einem Jahr schon prägt die Pandemie unser aller Leben. Besonders junge Menschen treffen die Folgen hart.

Bei unseren 12-jährigen Bolzplatzbesuchern – falls die Verordnungen eine Nutzung überhaupt gestatten – ist dieses eine Jahr schon rund 10% ihrer Lebenszeit. Allein mathematisch lässt sich darin eine gewisse Dramatik erkennen: In der Wahrnehmung dieses einen Jahres macht es einen Unterschied, ob ein Zehntel der Lebenszeit betroffen ist oder ob es sich „nur“ um ein Jahr bei gelebten 50 Jahren handelt. Dies zu erkennen ist wesentlich.

Wir vermissen euch, wann geht es wieder?

Ein Jahr ist für Kinder und Jugendliche nicht nur eine (gefühlte) Ewigkeit, sondern auch ein langer Zeitraum in einem prägenden Lebensabschnitt. Wie wichtig gerade die Pubertät für die Entwicklung ist, zeigen nicht nur wissenschaftliche Veröffentlichung, ein*e jede*r kann das bei sich selbst nachspüren oder an den eigenen Kindern erleben oder auch erleiden. Die Pubertät als Phase des Aufbruchs¹ und der Befreiung hat einen wichtigen Einfluss auf die eigene Zukunft und die unserer Gesellschaft. Pubertät ist als „psychogenetisch tief verankerten Verhaltensmuster zu verstehen“². Leichtsin, Mut und Angriffslust, alles Faktoren, die wir heute eher belastend sehen, „waren in der Evolution treibende Kräfte bei der Durchsetzung von Veränderungen.“³

Und wo kann die Pubertät gelingender ausprobiert bzw. gelebt werden, im reglementieren Schulsystem zum möglichen Leidwesen aller Bildungspartner*innen oder im Arbeitsfeld der außerschulischen Bildung? Hier könnten die entsprechenden „Kräfte“ erprobt werden,

¹Vgl. Ralph Dawirs, Gunther Moll: „Endlich in der Pubertät. Vom Sinn der wilden Jahre“, Beltz Verlag 2008

²<https://www.beltz.de/fachmedien/paedagogik/zeitschriften/paedagogik/themenschwerpunkte/pubertaet.html> 15.03.2021 10:40

³Ebd.

hier kann die Wurzel gelegt werden, „gesellschaftliche Veränderungen einzuleiten und die Machtübernahme vorzubereiten“⁴. Dazu ist es ganz wichtig, die Beteiligungsinteressen junger Menschen zu berücksichtigen und sie einzuladen, solche auch zu artikulieren und einzufordern.

Dazu braucht es Jugendarbeit, vor allem Jugendarbeit in Präsenz, „face to face“, denn unserer Arbeit und unser Arbeitsansatz ist Beziehungsarbeit und kann sich nicht hinter Algorithmen verstecken.

Im zurückliegenden Jahr ließ sich beobachten, dass junge Menschen oft nur reduziert wahrgenommen wurden, eben weil eine Beteiligung nicht (mehr) vorgesehen war.

Das betraf auch die Frage, wie mit der Pandemie angemessen umgegangen werden kann und wie man sich mit Blick darauf verhalten sollte.

Unsere Weinheimer Kinder- und Jugendliche sind aber nicht nur Schüler*innen! Auch über die Stadtgrenze hinaus ist festzustellen, dass junge Menschen oft nur als „Funktionsträger“ wahrgenommen werden, als Lernende, als Auszubildende, als Virusverbreitende etc. Der Blick scheint sich in dieser Pandemie verengt zu haben, nämlich auf junge Menschen in ihren zugeschriebenen Rollen.

Bei euch kann ich mich „auskotzen“!

Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ der Universitäten Hildesheim und Frankfurt stellte schon 2020 fest, dass „spezifische Bedarfe junger Menschen bei politischen Entscheidungen 2020 kaum Berücksichtigung gefunden (...) (haben), obwohl sich die allermeisten (...) verantwortungsvoll verhielten“. Die persönlichen und privaten Kontakte fehlten jungen Menschen besonders, das Gefühl von Einsamkeit wachse. Junge Menschen reklamierten, dass sie „von der Politik nicht ausreichend gehört und an Entscheidungen über Maßnahmen beteiligt werden“.⁵ Alles Eindrücke, die wir aus der Erfahrung unserer Arbeit in Weinheim so wiederfinden und bestätigen können.

Eine Studie der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Uniklinikum Münster stellt fest, dass ein Viertel der jungen Menschen sich in der Zeit der Schließung überhaupt nicht mehr bewege⁶. Auch das können wir so bestätigen. Gerade unser Angebot „Fit for Teens“, das sich an Jugendliche richtet, die Bewegungsmangel und Ernährungsdefizite haben, unser kann nicht mehr durchgeführt werden.

Der Medienkonsum stieg auf bis zu acht Stunden und mehr am Tag (45% in Corona-Zeiten, davor rund 20%), erkennt die Studie. Dass die Einschränkung des Sportangebots an Schulen und in der Freizeit sich nicht nur auf die körperliche Entwicklung negativ auswirkt,

⁴Ebd.

⁵Vgl. deutsche Jugend Zeitschrift für die Jugendarbeit S. 101 f. Beltz Juventa Weinheim 69 Jg. 2021 Heft 3.

⁶Ebd.

ist offensichtlich. Sport und Bewegung, besonders in Gruppen, sind eng mit dem psychischen Wohlbefinden verbunden. Hieraus lassen sich Forderungen an das „echte“ Leben ableiten: Ein wie auch immer gestaltetes digitales Surrogat ist nicht hilfreich und kann das „echte“ Leben, die „echte“ Bewegung und Begegnung nicht ersetzen. Schon alleine hieraus begründet sich die gewichtige Forderungen nach Öffnung der Angebote der Kinder – und Jugendarbeit.

Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) erklärte in einer Pressemitteilung am 14.12.2020, dass zu den „vulnerablen Gruppen“ insbesondere auch Kinder zählen. Ihr Schutz vor häuslicher Gewalt und Missbrauch sei auch in der Pandemie unbedingt zu gewährleisten. Auch dies eine wichtige Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit.

Viele kinder- und jugendspezifische Interessen, die Bedürfnisse und Lebensbereiche junger Menschen finden keine Wahrnehmung. Übrigens: auch schon vor Corona gab es in Weinheim einen großen Mangel daran. Daher setzen wir uns als kommunale Jugendarbeit gerade für die Kinder und Jugendliche ein, deren Stimmen nicht gehört werden.

In der ersten Pandemiephase, im Frühjahr 2020, wirkte sich die Abwesenheit junger Menschen im öffentlichen Raum wesentlich aus; außerhalb der Kontexte Schule und Betreuung wurden sie kaum wahrgenommen.

Landesweit gab es Beschwerden über die Nutzung von Spiel- und Bolzplätzen, um nur ein Beispiel anzuführen. Nach deren Schließung und der nun folgenden Wiedereröffnung. „Es war so schön ruhig im Lockdown“, so die vielfache Rückmeldung.

Wie gut, dass wir nur im März 2020 digital zu erreichen waren, die ganze andere Zeit auch „in Echt“, wenn auch zu erschwerten Bedingungen.

Zuhause ist es langweilig, wann können wir wieder kommen?

Auch in diesem Frühjahr 2021 wiederholen sich die Erfahrungen des letzten Jahres nach dem ersten Lockdown. Seit Anfang März, also ganz aktuell, nehmen die Beschwerden über „störende junge Menschen“ wieder zu – sie gelten als Störenfriede, weil sie sich auf den wenigen Plätzen aufhalten, sogar auf denen, die für sie vorgesehen sind, z.B. auf Spiel- oder Bolzplätzen. Da Kinderspielen und Fußballspielen zu den gestatteten Zeiten kein Lärm und somit auch nicht ahndungswürdig ist, stellen wir vermehrt fest, dass die Beschwerdeführer*innen über die Coronaverordnung hier versuchen sich dem Problem zu entledigen.⁷

⁷ Vgl. Interview in den Weinheimer Nachrichten vom 24.03.2021 S. 10 „Freiräume für Jugendliche offen halten“

2. Unser Handeln in der Krise

Wichtig war und ist es noch immer, Räume für unsere Weinheimer Kinder und Jugendliche offenzuhalten, gerade für unser Klientel. Tatsächlich geschlossen waren diese nur in März bis Anfang April 2020.

In dieser kurzen Zeit widmeten wir unsere Arbeit verstärkt dem Aufbau digitaler Zugänge, um „kontaktlose“ Begegnung zwischen unseren Mitarbeitenden und Klienten zu ermöglichen. So konnten bspw. Bewerbungsunterlagen in unseren Einrichtungen ausgedruckt und kontaktlos abgeholt werden.

Nachdem die Beschränkungen für die Jugendarbeit etwas gelockert worden waren, konnten während des zweiten Lockdowns zumindest die Beratungsangebote geöffnet bleiben.

So konnten unsere Besucher*innen uns im letzten Jahr täglich erreichen, persönlich wie auch digital!

Entscheidend für unsere Arbeit ist eine hohe Qualität in der Beziehungsarbeit zu unseren Klienten. Sie war auch in der kontaktreduzierten Zeit tragend, die große Mehrzahl der jungen Menschen konnte davon profitieren.

Wann macht ihr endlich wieder auf? Wann dürfen wir wieder rein?

So konnten wir Kontakt halten und wussten um die Bedürfnisse und Anliegen, um die Nöte unserer Besucher*innen. Wir nutzten die Pandemie, um uns offensiv in die virtuellen Lebenswelten junger Menschen aufzumachen – soweit der Datenschutz dies zuließ. Zwar hat die Corona Pandemie die Digitalisierung vorangetrieben, jedoch fehlt manche technische Ausstattung und Datenschutz- und Sicherheitsstandards schränken obendrein unsere Möglichkeiten ein.

Auch wenn wir, wie gesagt, nicht alle unserer Besucher*innen erreichen sind die Zahlen⁸ gut, allerdings gestaltete sich der Zugang zu „neuen“ jungen Menschen sehr schwierig. Dabei forderte gerade diese Zeit engen Kontakt und Beziehungsarbeit zu unserem Klientel.

Die Corona-Pandemie hat dazu geführt, dass Freiheits- und demokratische Mitbestimmungsrechte der Bürger*innen eingeschränkt werden, ein wachsender

⁸Die Zahlen richten sich nach der jeweiligen Situation:

Während des Lockdowns und der Umstellung in den ersten Wochen 2020 erreichten wir je nach Einrichtung zwischen 2 bis 4 junge Menschen täglich im Durchschnitt.

Mit der Möglichkeit auch Beratung vor Ort zu machen, erhöhte sich die Zahl von jungen Menschen im Präsenzkontakt auf 6 bis 10 Beratende pro Tag.

Mit zunehmenden Öffnungsmöglichkeiten auch mit allen Coronaauflagen und Hygiene Maßnahmen erreichten wir (fast) wieder Vorcoronaniveau.

Streetwork konnte allumfassend seit April 2020 wie gewohnt durchgeführt werden. Auch die Sommerprogramme konnten vollumfänglich durchgeführt werden.

Rechtspopulismus wird sichtbar, „Querdenken“ und die Ablehnung der Maßnahmen gehen auch an den jungen Menschen nicht spurlos vorbei. Gerade hier braucht es uns, unsere Beziehung zu den „Kids“, unsere Ideen und Methoden der Jugendarbeit, damit junge Menschen als Demokrat*innen aufwachsen können.

Die Corona-Pandemie wirkt wie ein Brennglas und macht eines deutlich: unsere Arbeit wird mehr denn je gebraucht, unser Beitrag für das Aufwachsen junger Menschen und ihr Hineinwachsen in die Stadtgesellschaft ist gar nicht groß genug zu bewerten. Auch unter widrigen Bedingungen, wie sie die Pandemie mit sich bringt, nutzen wir jede Gelegenheit, um jungen Menschen ein Verständnis von Demokratie zu vermitteln. Vor allem aber lassen wir die jungen Menschen gerade in dieser Zeit nicht alleine.

3. Persönliche Eindrücke aus der Arbeit

„Die Arbeit in den Zeiten von Corona verlangt einiges von mir als Sozialarbeiter ab“, sagt Jonas Wichert vom MGH West. „Einige neue Dinge, wie das ständige Einhalten des Hygienekonzeptes, Masken tragen, Weiterentwicklung des Hygienekonzeptes, neue Öffnungszeiten, keine Öffnungszeiten, verlangt ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität im Umgang damit. Der Kontakt zu den Jugendlichen hat sich merklich verändert.“

Maria Carmen Mesa Canales, ebenfalls vom MGH West, stellt fest: „Die Arbeit in Zeiten von Corona ist anders als gewohnt, aber machbar und wichtig für die Weinheimer Weststadt. In dieser Pandemie merkt man erst recht, wie stark hier der Zusammenhalt zwischen Sozialpädagogin und Mensch ist. Ich bin Ansprechpartnerin im MGH West und bin von 10 Uhr bis 18 Uhr für jedes wichtige Anliegen, sei es telefonisch, Online per Jitsi oder persönlich mit Einzelterminen erreichbar. Mir ist es wichtig, präsent zu sein für die Menschen hier und deren Probleme. Mich motiviert, den Jugendlichen bei Ihrer Entwicklung behilflich zu sein und diese mitzuerleben, trotz einer gewissen Einschränkung. Mir fehlt der menschliche Kontakt sehr und deshalb wäre ich froh, wenn man in naher Zukunft das Haus wieder vollständig öffnen darf.“

<i>Wie waren die Ferien?</i>	<i>Scheiße</i>
<i>Was machst Du so?</i>	<i>Nix, Tictoc</i>
<i>Triffst Du Dich mit Freuden?</i>	<i>Nope</i>
<i>Fehlt Dir denn was?</i>	<i>Ne, ich mach bald noch 'nen</i>
	<i>Youtube Kanal auf</i>

Sara Hajji, Silke Umann und Sara Wachter aus der Mobilien Jugendarbeit – Streetwork betonen: „Es ist schön, dass wir die aufsuchende Arbeit durchführen können, um mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen weiterhin in Kontakt bleiben zu können. Auch bieten wir Beratung und Unterstützung im Rahmen der sozialen Fürsorge an. Es ist schade, dass Angebote für die Freizeitgestaltung und die Projektarbeit derzeit nicht oder nur sehr eingeschränkt, möglich sind. Dadurch sind digitale Angebote wichtiger als je zuvor.“

Teilweise laufe Schule und Ausbildung, wenn wir das Thema ansprechen, „in Ordnung bis okay“ (man beachte die Wortwahl!). Oftmals ist der Onlineunterricht nicht wirklich gut möglich (technisch/sozial defizitäre Ausstattung (vgl. oben) und/oder fehlende Kompetenz auf Lehrer*innen Seite). Des Weiteren sind allgemein Perspektivlosigkeit und Zukunftsängste Thema.

Uns besorgt die derzeitige Ausbildungssituation, da viele Betriebe aufgrund wirtschaftlicher Einbußen keine Ausbildungsplätze anbieten. Hinzu kommt, dass es durch den Lockdown derzeit vielen jungen Erwachsenen nicht möglich ist, ein Praktikum zu absolvieren. Dies erschwert ihre berufliche Orientierung und hindert sie daran, erste Erfahrungen in der Berufswelt zu sammeln. Dieses Thema kam mehrfach zur Sprache bei unseren Bewerbungscoachings, angestoßen von Jugendlichen, die in diesem Jahr ihren Schulabschluss machen.

Einen 14-jähriger Schüler, 8. Klasse, begleiten wir auf der Suche nach einem Praktikumsplatz im Einzelhandel, den er bis Ende März finden soll. Er spricht Englisch und Kurdisch, Deutsch zu sprechen fällt ihm hingegen noch schwer. Wir helfen ihm, kurz und unspektakulär, ein kleines Bewerbungsschreiben aufzusetzen, damit er wenigstens etwas Förmliches in der Hand hält, wenn er bei den Supermärkten vorstellig wird.

Nico Gaber (CTTC) berichtet: „Gerade in den ersten Wochen mussten sich nicht nur die Besucher*innen des Clubs, sondern auch die Pädagogen*innen an die neue Situationen gewöhnen. Von vielen regelmäßigen Kontakten zu fast keinen Kontakten war es für alle eine bittere Pille. Natürlich wurde über die sozialen Medien versucht, den Kontakt aufrecht zu erhalten, nachdem aber nicht alle Medien genutzt werden dürfen, war auch dies nicht immer einfach.“

Sigi Groß (ebenfalls CTTC) sieht es aus dieser Perspektive: „Die Folgen des ‚Social Distancing‘ sind noch nicht absehbar, aber immer wieder berichten die Jugendlichen von Ängsten und Traurigkeit, gegen die sie nicht ankommen. Sie befürchten, dem schulischen Druck nicht standzuhalten oder Familienangehörige anzustecken, die zur Risikogruppe gehören. Sie leben in zunehmender Unsicherheit und haben zu ihrer wichtigsten Bezugsgruppe, den gleichaltrigen Peers, zu wenig Kontakt, um sich gegenseitig rückzuversichern.“

4. Wie unsere Hilfe funktioniert

Im zweiten Lockdown 2020 war eine Beratung im Sinne des §13 KJHG weiterhin möglich und seit Februar auch entsprechende Kleingruppen - immer unter der Maßgabe der Corona-Verordnung und des Hygienekonzeptes.

Einzeltermine und Beratungen fanden so auch im MGH West statt. Beispielhaft ist diese Begegnung:

Ein Mädchen (16 Jahre alt) kommt regelmäßig um das Beratungsangebot wahrzunehmen und speziell unsere Hilfe bei Bewerbungsverfahren, Zukunftsorientierung und Perspektiventwicklungen in Anspruch zu nehmen. Der Kontakt läuft über telefonische Terminvereinbarungen eines „Eins-zu-eins-Settings“, das daraufhin ausgemacht wird. Die Hilfe findet „vor Ort“ statt und sie erstreckt sich von sozialem Austausch bis hin zu konkreten Bewerbungshilfen, Joborientierung und Zukunftsplanung.

Ohne euch wäre ich aufgeschmissen

Die Tätigkeit der Mitarbeitenden hat sich stark verändert. Gemeinsames informelles Lernen, das Erleben und der Austausch untereinander, aber auch zwischen den Heranwachsenden und pädagogischen Fachkräften und Sozialarbeitenden, sind einige Vorzüge der Jugendarbeit.

Von einem auf den anderen Tag war das nicht mehr wie gewohnt möglich. Stattdessen fand Begegnung mittels digitalen bzw. telefonischen Angeboten statt, generell wurden Hilfsangebote organisiert und durchgeführt. Online-Fortbildungen, Renovierungen/Instandhaltungen sowie die vorbereitende Konzeptarbeit für die Zeit nach Covid-19 wurden zu Schwerpunkten unserer Organisationsarbeit.

Auch die MJA -Streetwork berichtet von einem dringenden Beratungsbedarf. So sprach eine junge Erwachsene über ihre Sorgen und Ängste, die durch die Pandemie hervorgerufen wurden. Ihre Gedanken drehten sich nur noch um das Thema Corona, sagte sie. Auch sei sie besorgt über die entstandene Querdenker-Bewegung, deren radikale Ansichten und fahrlässiger Umgang mit der Pandemie sie sehr verunsichere. Wenn auch die Beratung die herausfordernden Konsequenzen der Pandemie nicht wegzaubern könne, habe es ihr gut getan, über ihre Sorgen zu sprechen, eine positivere Zukunftsperspektive zu hören; in beruhigender Gewissheit, dass sie sich bei Unterstützungsbedarf an uns wenden kann.

Nicht nur im Büro, auch beim Streetworken im öffentlichen Raum, finden gelingende Beratungssettings statt: Eines Freitagabends wurden beim Streetworken am Händelknoten zwei uns bekannte Teilnehmende unseres Demokratie Projekts an der Friedrich-Realschule (FRS) angetroffen. Das als Schulangebot findet auch in Zeiten der Pandemie statt, und die zwei hatten noch Fragen zur bevorstehenden Projektprüfung. Sie

hatten sich „total gefreut“, die Mitarbeiterinnen in „real“ zu sehen. In dem Rahmen wurde Zeit genommen, über ihr wichtigstes Thema „Zukunftsängste“ zu sprechen und gemeinsam wurde überlegt, welche Optionen bestehen und wie das „alles gut zu schaffen“ ist.

Gerade beim Streetworken gab es zahlreiche Gelegenheiten für gute Gespräche mit jungen Menschen. Die Themen waren jedoch besorgniserregend. Immer wieder wurde von bedenklichen psychische Folgen der Pandemie berichtet, von fehlender Motivation oder fehlender Ressourcen auf persönlicher, familiäre, sozialer und finanzieller Ebene. Auch von Selbstverletzungstendenzen und Konsum von legalen Suchtmitteln war die Rede.

Noch im ersten Lockdown, ab April 2020, kamen erste Kontakte außerhalb der Räumlichkeiten des SJR zustande. Schon zu der Zeit wurde schnell deutlich, dass „Coronaferien“ gar nicht so „cool und chillig“ waren.

Der häufige Aufenthalt in meist beengten Wohnverhältnissen, Konflikte mit Eltern oder Geschwistern und nicht zuletzt die begrenzten sozialen Kontakte trugen zu einer belastenden Situation der jungen Menschen bei. Sicherlich hatten die „gewonnenen Freiheiten“ zunächst gewisse Reize, doch mit der Zeit wurde auch „Dauerzocken“, dass viel kritisiert wurde, langweilig. Zunehmend sagten die jungen Menschen, sie vermissten die Schule und zuhause hielten sie es vor lauter Langeweile kaum noch aus.

Leider mussten wir feststellen, dass die Motivation, die schulischen Aufgaben zu erledigen, nicht immer die Größte war; sie wurden aufgeschoben oder gar nicht erst bearbeitet. Sicher hat dazu beigetragen, dass die Jugendlichen sich in „Sicherheit“ wähnten, keine Konsequenzen fürchten mussten, das Schuljahr zu wiederholen etwa. Über die verpassten Praktika wurde dennoch großes Bedauern geäußert.

Zuhause habe ich keinen PC und Drucker, kann mich nicht bewerben.

Hinzu kam, dass der Kontakt zu unseren Besuchenden der Jugend- u. Beratungsräume anfangs gekappt war, zu Auszubildenden an Schulen und Berufsschulen, zu Jugendlichen im öffentlichen Raum. Lediglich das Demokratie Projekt an der FRS lief im Format Fernunterricht unbeeinträchtigt und uneingeschränkt positiv weiter.

Auch und gerade die schulnahe Kinderarbeit, die Kids-Clubs in der Friedrich- Grundschule und der Albert-Schweitzer-Grundschule waren betroffen. Sie mussten sich nach den Verordnungen des Landes und Anordnungen der Schulen richten; das Angebot fiel dadurch weitgehend aus.

Als kleinen Ausgleich haben wir in den Sommerferien ein Alternativangebot aufgestellt. Das war mitunter möglich, weil wir Arbeitszeit gespart und sie sinnvoll dort eingesetzt hatten, wo sie gebraucht wurde. Vier Wochen lang konnten die Kinder und Jugendlichen an diesem Angebot teilnehmen: der „Sommer-Carillonian“ war erfunden. Wir hatten einen super Sommer, in dem wir vieles nachholen konnten, was leider davor und auch wieder danach nicht mehr möglich war: Viele Ausflüge, Spiele, Turniere, Challenges, Kreatives, Bewegung, Spaß!

5. Online – eine Alternative?

Über viele verschiedene Kanäle wurde der Kontakt zu unseren Klienten gesucht. Wichtig war, den Kontakt zu halten und als Ansprechpartner*in bereit zu stehen. Über Discord wurde versucht, ein virtuelles Jugendhaus aufzubauen. Dabei wurden auch extra Räume für Mädchen installiert. Ein Jugendhausfeeling kam trotzdem nicht auf, und auch die Zugriffszahlen halten sich bis heute in Grenzen.

Nach wenigen Wochen trat im Frühsommer eine „digitale Müdigkeit“ ein, die in ganz Baden-Württemberg zu beobachten war. Wir stellen fest, solch doch sehr aufwändige Methoden und Angebote werden nur wenig genutzt. Dies hängt sicherlich auch mit der Beziehungsqualität und der thematischen Ausrichtung zusammen. Am besten wurden die Mädchengruppen, die Jungengruppe (beides Angebote des MGH Wests) und der Hiphop-Mädchentreff des CTTC angenommen, die dann auf die Plattform Jitsi verlegt wurden.

In allen Einrichtungen wurde die regelmäßige Pflege der Instagramprofile Standard. Wegen des Datenschutzes sollten diese Plattform nur zur Werbung und zum Sich-in-erinnerung-halten genutzt werden. Eine Eins-zu-eins-Kommunikation ist aus Datenschutzgründen nicht gestattet.

Auf die Profile wurden Filme eingestellt, Stories über Kochrezepte geteilt, Beiträge gepostet und interaktive Quiz veranstaltet. Es wurden bestehenden Angebote gepflegt und bei Bedarf ausgebaut. Auch wurden konkrete schulische Hilfestellungen angeboten oder Notfallberatungen, diese aber über einen gesicherten Kanal des „Signal“-Dienstes.

ich bin dankbar – dass ihr mir helft

Unsere Angebote veröffentlichen wir über verschiedene Kanäle. Wir gestalten auch Aktionstage wie etwa den Holocaust-Gedenktag digital, sodass man von zuhause daran teilnehmen kann.

Um weiterhin ansprechbar zu sein und die Kids unterstützen zu können, wurde die App „Signal Messenger“ genutzt und ein Instagram Account eingerichtet.

Im November begann der zweite Lockdown, die Jugendsozialarbeit nach §13 des SGB VIII konnte aber eingeschränkt vor Ort in unseren Räumen fortgeführt werden, um Krisenintervention zu ermöglichen. Das ist gut so!

Begegnungen in der Online-Welt gestalten sich noch etwas gewöhnungsbedürftig, und das von beiden Seiten, wie Angebote des MGH West zeigen.

Allerdings kann man eine positive Entwicklung beobachten und eine Art vertrauensvolle Onlinebeziehung/ eine Onlinebeziehung in vertrauter Atmosphäre, die es ermöglicht, auch über sensible Themen im digitalen Austausch zu reden.

Gerade während dem Mädchentag wurde hier die Möglichkeit genutzt, von aktuellen Ängsten oder Streitigkeiten zu berichten und diesen einen Raum zu bieten, in dem sie gut aufgehoben sind und auch sein dürfen.

Im Rahmen der digitalen Angebote stellte sich heraus, dass die eigene technische Ausstattung nur mittelmäßig geeignet war und darüber hinaus unsere eigenen Datenschutzbestimmungen unsere Arbeit und unseren Kontakt mit jungen Menschen stark behinderten.

Im Bemühen um ein Konzept für digitale Jugendarbeit bauten unsere Mitarbeitenden ihre fachliche Kompetenz für digitale Räume sprunghaft aus. Hier war mitunter autodidaktisches Geschick gefragt!

Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten ist es uns zwar gelungen, Kontakt mit unseren Jugendlichen zu halten und sie zu unterstützen, auf Instagram auf dem Laufenden zu halten und ergänzend Schaufenster-Aktionen im MOJA durchzuführen. Trotzdem wir ein positives Teilfazit ziehen können, sehen wir, dass digitale Räume den persönlichen Kontakt und die Begegnung vor Ort nicht ersetzen.

Einen Ersatz für unsere übliche Arbeit konnten wir nicht finden; ein durchweg vertrauensvolles Setting für Ratsuchende digital zu etablieren, ist uns nur begrenzt gelungen. Für Beziehungen, für unsere gewohnte Beziehungsarbeit gibt es einfach keinen Ersatz.

„Keine Freunde treffen, nur nicht zu viel Nähe“ war und ist vielfach die Handlungsmaxime. Es entfremdet, es macht Kinder und Jugendliche einsam. Aber dafür gibt's ja social media, wie offenbar häufige Meinung ist. In der Tat kommen manche Jugendliche damit zurecht und sind mit ihrer virtuellen Crew und den Tools zufrieden. Die meisten aber leiden zunehmend unter der Trennung von ihren Freunden.

*Damals waren wir auch alle immer daheim eingesperrt
und hatten alle Angst.*

Manche Jugendliche werden durch den Lockdown, die Ausgangssperren und immer daheim sein an „Bürgerkriegsszenarien“ erinnert. Manche kennen das nur aus Erzählungen der Familie, andere mussten sie als Kinder selbst erleben.

Wir erinnern: Die Folgen des „Social Distancing“ sind noch nicht absehbar, aber schon jetzt berichten die Jugendlichen immer wieder von Ängsten und Traurigkeit, gegen die sie nicht ankommen. Sie befürchten, dem schulischen Druck nicht standzuhalten oder Familienangehörige anzustecken, die zur Risikogruppe gehören. Sie leben in zunehmender Unsicherheit und haben nur noch wenig Kontakt zu den gleichaltrigen Peers, ihrer wichtigsten Bezugsgruppe, um sich gegenseitig rückzuversichern. Bei einigen jungen Menschen kann der geringe soziale Austausch auch zur Isolierung führen.

Etwas Derartiges berichtete uns eine junge Frau, die sich derzeit oft sehr einsam fühle. Gerade für diese Gruppe ist es wichtig, dass wir dann für sie da sind. Trotz allem ist spürbar, dass eine face-to-face-Begegnung einfach nicht ersetzbar ist. Deshalb freue ich mich, deshalb freuen sich alle Mitarbeitenden schon darauf, wenn unsere Arbeit wieder nahbarer und persönlicher wird.

Manche unserer Klienten leben mit ihren Familien auf engstem Raum; ein eigenes Zimmer oder ein eigener Schreibtisch sind nicht gegeben. Für den Kontakt mit der Social Media Community aber muss man online sein, gleiches gilt fürs Homeschooling. Ein ruhiger Lernort, die entsprechende Hardware und ein stabiles Wlan sind oft nicht gegeben.

Wir bieten Kindern und Jugendlichen auch Räume, in denen sie konzentriert lernen können, in ruhiger Umgebung und mit verlässlicher Internetverbindung.

Wir helfen beim Verstehen der Hausaufgaben und üben vor Klausuren, indem wir den Stoff nochmal gemeinsam durchsprechen.

Wir unterstützen bei Online-Recherchen für Präsentationen.

6. Die Zukunft

Der Präsident des Deutschen Kinderhilfswerks, Krüger, hat auf die schwierige Situation von Jugendlichen in der Corona-Pandemie aufmerksam gemacht. Die Ergebnisse einer Studie der Bertelsmann-Stiftung dazu seien „alarmierend“. Und er fordert, dass die Gesellschaft es nicht zulassen dürfe, dass psychische Probleme, Vereinsamung und Zukunftsängste das Leben Jugendlicher zunehmend bestimmen.

64 Prozent der jungen Menschen fühlten sich inzwischen psychisch belastet, so die Studie. „61 Prozent der Jugendlichen gaben an, sich teilweise oder dauerhaft einsam zu fühlen. Aus ihrer Sicht wird der coronabedingte Verzicht auf Kontakte zu Freunden und Gleichaltrigen in der öffentlichen Debatte kaum thematisiert und anerkannt. Fast 70 Prozent der Befragten haben demnach Zukunftsängste.“⁹

Das können wir aus unserer Erfahrung so bestätigen. Einige junge Menschen machen sich Sorgen über ihre schulische Laufbahn und Zukunft, erzählen vermehrt von Unsicherheiten und Planungsschwierigkeiten. Ihnen fehle soziale Kontakte und Bewegung, und alles wirke sich auf das soziale Miteinander und das körperliche Wohlbefinden aus.

Wir bemerken Auffälligkeiten in der gesprochenen Sprache, vermehrt bei Kindern und Jugendlichen, in deren Elternhaus kein oder nur wenig Deutsch gesprochen wird. Die Auswirkungen bzw. Unsicherheiten zeigen sich im Sprachgebrauch: „ähh Dings“ ist ein Beispiel für kommunikative Retardierung, wie wir sie an Kindern in Freizeitangeboten der offenen Jugendarbeit festgestellt haben; dort insbesondere nach dem ersten Lockdown, der vom Frühjahr bis in den Sommer 2020 dauerte.

7. ... die Hoffnung

Hauptanliegen und Hoffnung liegen

- a) im sozialen Austausch!
- b) bei der Unterstützung und Anteilnahme in der Bewältigung ihres Alltags (Schule, Freunde, Austausch, Bewerbungen, Zukunft)
- c) vor allem bei schulische Anliegen und Unterstützungsbedarf
- d) „Vereinsamung“ zu verhindern bzw. enormen Austauschbedarf aufzufangen

Einfach das Leben leben, Freiheit & Normalität haben, wieder mit Freunden chillen und feiern können, sich wieder im Fitnessstudio sportlich betätigen können, wieder Shisha Bars besuchen oder die Skateanlage, Bolzplätze, Kinos, Schwimmbäder, Freizeitparks, Restaurants u.v.m. wird erhofft.

Ganz vorne aber steht unser Wunsch, dass die Kinder und Jugendlichen wieder „richtig“ in die Schule gehen können, dass sie wieder lernen dürfen ohne die Sorgen der Pandemie. Dass sie einen Ausbildungsplatz bekommen oder wieder den Vereinstätigkeiten nachgehen zu können.

8. Kritik:

1. Die deutlichen Öffnungseinschränkungen während der ersten Coronamonate für die offenen Kinder- und Jugendarbeit waren nicht gerechtfertigt. Dass dieser wichtige Bestandteil sozialer und pädagogischer Fürsorge, der fest verankert im SGB VIII ist, so lange für viele junge Menschen gefühlt „zu“ war, entsprach nicht der Bedeutung.
2. Gerade die Vermittlung der Coronamaßnahmen an Kinder und Jugendliche, die im Arbeitsfeld stattfinden bzw. die das Arbeitsfeld leisten könnte, wurde landesweit

⁹https://www.deutschlandfunk.de/corona-pandemie-studien-junge-menschen-klagen-ueber.2850.de.html?dm:news_id=1240860 23.03.2021 15.22

- nicht umfassend gesehen und genutzt.
3. Im allgemeinen wurde die Chance der Jugendarbeit, jungen Menschen eine Stimme zu geben, nicht oft genutzt. Das war auch Anlass ihrer geäußerten Kritik, das „Nichtgehörtwerden“, denn junge Menschen wollen gehört werden, auch und gerade in dieser Corona-Krise.
 4. Mit den jungen Menschen hätte in den Einrichtung von Anfang an gemeinsam die Umsetzung der Coronaschutzmaßnahmen durchgeführt werden müssen. Denn wenn wir sagen, dass junge Menschen die Experten in ihrer Lebenswelt sind, dann sind sie es auch in diesen Zeiten.
 5. Die jungen Menschen sind sehr verantwortlich mit der Situation umgegangen. Sie sind keine Superspreader, keine*r von ihnen will die Großeltern oder andere gefährden, und die Bilder der sogenannten „Coronademos“ zeigen vieles, aber kaum aber junge Menschen. Auch in Weinheim haben sich „unsere“ Jugendliche an ähnlichen Veranstaltungen nicht beteiligt!
 6. Als sehr gut erachten wir die Entscheidung der Landesregierung im vergangenen Sommer, wo Angebote und Freizeiten nicht nur möglich waren, sondern sogar für ggf. Ausfällen Gebühren und Kosten aufgekommen wurde. Diese Hilfe mussten wir nicht in Anspruch nehmen, unsere Angebote für 100 Kinder konnten sicher durchgeführt werden.
 7. Dass mit dem zweiten Lockdown die Jugendarbeit nicht komplett schließen musste war eine kluge und wichtige Entscheidung unserer Landesregierung – auch wenn dies unser Angebot seitdem stark beschränkt hat.
 8. Die Notwendigkeit unserer Arbeit wird deutlich sichtbar gerade für die jungen Menschen, die eher „abgehängt“ sind und denen wir uns mit unserer Arbeit besonders verpflichtet sehen.

9. DANK

Herzlich möchte ich mich, auch im Namen des Vorstands des SJR Weinheim, bei allen bedanken, die uns in unserer Arbeit vielfältig unterstützten und weiter unterstützen. Das gilt für alle die mit Rat und Tat uns zur Seite stehen und standen, für jegliche Kooperation, für alle großzügige auch finanzielle Förderung, für die wertschätzende Berichterstattung in den Medien, für die politische und kommunalverwaltungstechnische Absicherung der Arbeit und vor allem gilt der Dank den Mitarbeitenden des Stadtjugendrings in dieser herausfordernden Zeit:

Abu Bajala / CTTC
 Clara Wohlwend / MGH West BfD
 Fatma Tanriver / Verwaltung
 Florian Bitzel / MGH West Jungengruppe
 Jessica Fernandez / JT Oberflockenbach
 Jonas Wichert / MGH West
 Lulu Sixt / MGH West BfD
 Maria Carmen Mesa Canales / MGH West

Meike Gomaa / CTTC
 Nico Gaber / CTTC
 Sara Hajji / MJA-Streetwork
 Sarah Wachter / MJA-Streetwork
 Sigi Groß / CTTC & Kids Clubs
 Silke Umann / MJA-Streetwork
 Simone Lang / Verwaltung

Ein besonderer Dank gilt Julian Baum, der sich als Korrektor/Lektor zur Verfügung stellte.

Anhang:

Thesen zum Handeln in der Krise:

These1

*Junge Menschen sind Bürger*innen, nicht nur Schüler*innen!*

Der Blick auf junge Menschen hat sich in der Corona-Pandemie weiter verengt: Sie werden überwiegend auf ihre Rolle als Schüler*innen und zukünftige Arbeitnehmer*innen reduziert. Andere, jugendspezifische Interessen, Bedürfnisse und Themen treten noch mehr in den Hintergrund als schon vor der Pandemie. Der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kommt vor diesem Hintergrund die Aufgabe zu, dafür Sorge zu tragen, dass auch andere Bedarfe und Lebensbereiche junger Menschen wahrgenommen werden und dass Kinder und Jugendliche eine Stimme in ihren Kommunen haben, auch wenn es um Corona-Auflagen geht. Offene Kinder- und Jugendarbeit ist damit gefragt, sich nicht nur um die Organisation und das Aufrechterhalten von einschränkten Angeboten zu kümmern. Vielmehr sollte sie durch gezielte sozialraumorientierte Arbeit (die auch den digitalen Raum einschließt) sowie Möglichkeiten des Dialoges eine weitgehende Teilnahme und Teilhabe initiieren. So können die aktuellen Lebensbedingungen junger Menschen über die Schule hinaus auch öffentlich sichtbar werden.

These2

Jugendhäuser als Freiräume offenhalten!

Junge Menschen brauchen unverzweckte Freiräume. Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind Synonyme für solche Freiräume. Sie eröffnen jungen Menschen Handlungs-, Erfahrungs- und Entscheidungsräume für Peers (Freund*innen, ...) und eigene Gestaltungsmöglichkeiten. Diese sind gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Autonomie, das Fehlen von Lernanforderungen, die von Erwachsenen gesetzt werden und die Abwesenheit von Kontrollpersonen. Während die Bundesregierung die im 15. Kinder- und Jugendbericht formulierte Bedeutung solcher Freiräume für den Prozess des Heranwachsens unterstrichen hat, werden diese Räume aktuell erheblich eingegrenzt. Vielerorts- und das auch noch im Winterhalbjahr-dürfen Jugendhäuser, wenn überhaupt, nur für Beratungs- und Bildungsangebote geöffnet werden. OKJA ist gefordert, ihre Einrichtungen als Freiräume zurück zu fordern und für die Anerkennung ihrer informellen Bildungssettings, wie sie gerade der Charakter der Jugendeinrichtungen ermöglicht, einzutreten. Junge Menschen brauchen diese Freiräume für ihre jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben: Für viele Jugendliche ist die Peer-Gruppe ihre Familie, und diese wird ihnen durch die aktuellen Auflagen weitgehend genommen.

These3

Digitalisierung Offener Kinder- und Jugendarbeit durch die Hintertür

Während der Kontaktbeschränkungen machte sich die OKJA offensiv in die virtuellen Lebenswelten junger Menschen auf. Dabei zeigte sie sich sehr experimentierfreudig, kreativ, lernbereit und netzwerk-orientiert. Die OKJA erschloss sich zunehmend mehr das Terrain der Kommunikation und Vergemeinschaftung im virtuellen Raum. So hat die Corona-Pandemie die Digitalisierung Offener Kinder- und Jugendarbeit vorangetrieben. Allerdings wurden vielfach mangelnde technische Ausstattung und verbreitet fehlende oder sehr eng ausgelegte Datenschutz- und Sicherheits-Standards sowie einengende

arbeitsrechtliche Regelungen zutage befördert. Außerdem wurde deutlich, dass sowohl der Aufbau von kritisch reflektiertem medienpädagogischem Know-how, die Erarbeitung von Konzeptionen für eine virtuelle Offene Kinder- und Jugendarbeit und deren Einbettung in die „analoge“ und aufsuchende Arbeit erst am Anfang stehen und vorangetrieben und intensiviert werden müssen. Daher müssen alle vorabgenannten Themen in die konzeptionelle Weiterentwicklung einer zeitgemäßen OKJA in Theorie und Praxis aufgenommen werden, da sie auch langfristig ein wichtiger Baustein der Arbeit bleiben werden.

These4

Demokratische Räume der Auseinandersetzung erhalten!

Räume und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden durch junge Menschen mitbestimmt und mitgestaltet. Die OKJA bietet Gelegenheiten zur Selbstorganisation und bildet durch ihre Strukturmerkmale einen Rahmen für die demokratische und diskursive Aushandlung unterschiedlicher Interessen. Die jungen Menschen erfahren und erleben hier Grundsätze eines demokratischen Gemeinwesens: Selbstbestimmung und Mitbestimmung, aber auch Rücksichtnahme, Interessensausgleich, eine friedliche und konstruktive Konfliktlösung sowie die Verantwortungsübernahme für sich selbst und das Engagement für andere.

Die OKJA selbst und auch politische Entscheidungsträger*innen sind heute mehr denn je aufgefordert, diese demokratischen Freiräume für junge Menschen zu stärken. Mit- und Selbstbestimmung der jungen Menschen, ihre Selbstorganisation, muss weitestgehend ermöglicht werden. Gerade jetzt, wenn die Corona-Pandemie dazu führt, dass Freiheitsrechte und demokratische Mitbestimmungsrechte der Bürger*innen eingeschränkt werden und ein wachsender Rechtspopulismus sichtbar wird, braucht es auch die OKJA, damit junge Menschen als Demokrat*innen aufwachsen können.

These5

Den gesellschaftlichen Beitrag Offener Kinder- und Jugendarbeit markieren

Angesichts finanzieller Engpässe in den Kommunen, die sich durch die Corona-Pandemie verschärfen werden, ist die OKJA einmal mehr und dringend aufgefordert, ihren Beitrag deutlich zu machen, den sie für ein Aufwachsen junger Menschen und damit für Gesellschaft leistet. Sie ermöglicht in mehrfacher Hinsicht Gelegenheiten zur Demokratiebildung, aktuell zum Beispiel, indem sie junge Menschen in der Pandemie nicht alleine lässt und dafür Sorge trägt, dass ihre Bedürfnisse und Interessen gehört werden. Nur eine Gesellschaft, die die Perspektiven junger Menschen wahr und ernst nimmt, wird auch von den jungen Menschen als relevant für ihr Leben erfahrbar. Andernfalls ziehen sie sich zurück, begehren auf und werden dann als „gefährliche Jugend“ markiert oder wenden sich anderen Kontexten zu, z.B. Verschwörungstheorien.

<https://agjf.de/index.php/newsreader/wir-sind-da-5-thesen-zur-offenen-kinder-und-jugendarbeit-in-der-pandemie.html>

„Was viele von uns Jugendlichen abfuckt, ist, dass wir überhaupt nicht gehört werden...“¹

Gemeinsame fachpolitische Forderungen der Landesfachverbände der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit zur Realisierung von Teilhabe junger Menschen an der Gesellschaft



Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e.V.



Landesarbeitsgemeinschaft
Offene Jugendbildung Baden-Württemberg



Der Blick auf junge Menschen ist häufig ein kritischer und negativ konnotierter. Dies äußert sich in der medialen Berichterstattung sowie einseitigen und pauschalisierenden Zuschreibungen seitens politischer Akteur*innen und schlägt sich im öffentlichen Diskurs nieder. Es zeigt sich aber auch in der Prioritätensetzung in Regelungen und Verordnungen, die dann für junge Menschen mit massiven Einschränkungen ihrer persönlichen Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten verbunden sind. Das Verhalten junger Menschen wird dabei häufig mit negativen Entwicklungen in Verbindung gebracht und es wird ihnen mangelnde Reife unterstellt. Insbesondere werden sie oft pauschal als „die“ Jugendlichen betrachtet, was eine Individualität des*der einzelnen Jugendlichen überdeckt. Für eine differenzierte und realitätsnahe Betrachtung setzen sich die Akteur*innen der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit ein, u.a. indem sie den Anliegen junger Menschen Raum geben. Die Debatten rund um die Corona-Pandemie und nach den Ereignissen in Stuttgart (im Sommer 2020) wirken jedoch als Beschleuniger für die zunehmende Verwendung von negativen Zuschreibungen. Gleichzeitig verdeutlichen sie den unzureichenden Stand der Teilhabe junger Menschen in der Gesellschaft.

¹ vgl. JuCo-Studie 2020, S. 14

Junge Menschen im Blick ...

Ausgangspunkt für unsere Positionierung ist es, die Bedarfe der Jugendlichen in den Blick zu nehmen, die sich aufgrund der besonderen Lebensphase der Jugend von anderen Altersgruppen unterscheiden. Die Besonderheit dieser Lebensphase, in der sich Jugendliche und junge Erwachsene befinden, ist durch den Übergang zum Erwachsenwerden gekennzeichnet und geprägt von Umbrüchen und Unsicherheiten. Dabei stehen sie vor der Herausforderung, sich vom Elternhaus oder aus anderen familiären Kontexten heraus zu lösen, ihre körperlichen Veränderungen zu akzeptieren, den Aufbau intimer Beziehungen zu erproben sowie eigene Wertvorstellungen und eine Zukunftsperspektive zu entwickeln. Alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen suchen nach Halt und Orientierung (vgl. Sinus-Studie 2020, 16. Kinder- und Jugendbericht, Shell-Studie, usw.). Auch und obwohl alle jungen Menschen diese Herausforderungen zu bewältigen haben, bleibt zu betonen, dass es „die“ Jugend bzw. „den/die“ Jugendliche*n nicht gibt. Jede*r Jugendliche ist ein Individuum mit eigenen Ideen, Bedürfnissen und Wünschen.

Junge Menschen sind durch die Folgen und Maßnahmen der Corona-Pandemie besonders beeinträchtigt und eingeschränkt, da die – zur Bewältigung zentraler Entwicklungsaufgaben erforderlichen – Freiräume, Sozialkontakte und außerschulischen Kontexte fehlen. Sie fühlen sich psychisch belastet, machen sich mehr Sorgen (u.a. in Bezug auf Zukunftsperspektiven), achten weniger auf ihre Gesundheit (wie auf gesunde Ernährung und ausreichend Bewegung) und beklagen mehr Streit und Konflikte im familiären Kontext. Dies erhöht sich bei beengtem Wohnraum, mangelnden Rückzugsmöglichkeiten, finanziellen Schwierigkeiten und fehlender Tagesstruktur (vgl. Copsy-Studie 2020).

„Ich habe das Gefühl das meine Ängste nicht verstanden werden“ (JuCo-Studie 2020, S. 12)

„Die Politik macht viele tolle Versprechungen und stellt Regeln auf die zum größten Teil auch sinnvoll sind, aber gerade diejenigen die es sowieso schwer haben werden nicht berücksichtigt, z.B. Obdachlose ...“ (ebd., S. 13)

Neben den oben beschriebenen Herausforderungen, in den Übergängen zum Erwachsenwerden, kommen für die jungen Menschen weitere individuelle Herausforderungen hinzu. Soziale Ungleichheiten wurden und werden im Kontext der Corona-Pandemie verstärkt – u.a. zeigt sich diese Verstärkung in Bildungsungleichheit, Digitaler Ungleichheit, sowie Einkommensungleichheit.

...statt im Fokus

Über Anliegen, Themen und Bedarfe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird medial nur selten berichtet. Bereits vor Corona wurde – sofern überhaupt von jungen Menschen die Rede war – oft ein negatives Bild gezeichnet oder sie wurden auf ihre Rolle als Schüler*innen, Prüflinge oder Auszubildende bzw. im Übergang Schule – Beruf reduziert. Dieses Bild hat sich während der Corona-Pandemie weiter verfestigt. Während sich die große Mehrheit der jungen Menschen auch in Zeiten von Corona solidarisch mit ihren Familien und der Gesellschaft zeigte und die jeweils geltenden Corona-Verordnungen einhielt, wurde ein anderes Bild von Jugend vermittelt. Es dominierten Bilder von sogenannten „Corona-Partys“, die Menschen zeigten, die sich nicht an Bestimmungen und Regeln hielten und durch rücksichtsloses Verhalten in Erscheinung traten. Zudem wurden junge Menschen als Gesundheitsrisiko bzw. als Sicherheitsrisiko für den Rest der Gesellschaft dargestellt. Während sich in allen Bevölkerungsteilen nicht alle ausnahms- und kritiklos an die geltenden Regeln, wie das Tragen einer Alltagsmaske und die Einhaltung der Abstandsregelungen halten, wird jungen Menschen oftmals ein "absichtsvolles" Agieren und ein bewusster Regelverstoß unterstellt. Dies erweckt den Eindruck, dass hier an Jugendliche und junge Erwachsene ein anderes Maß angelegt wird.

Auch die im Nachgang zu den Ereignissen in Stuttgart geführte öffentliche Debatte und die Äußerungen bzw. gewählte Rhetorik von Vertreter*innen aus der Politik spricht Bände. Junge Menschen wurden pauschal abgewertet, stigmatisiert und kriminalisiert. Die Rede war u.a. vom "wütenden Mob", "kriminellen Schwerverbrechern" und von einem "Angriff auf die Demokratie". Über Hintergründe und möglichen Ursachen der Ausschreitung wurde nicht gesprochen und es schien auch nicht von Bedeutung zu sein. Im Fokus standen die Suche nach den Schuldigen und die Forderung nach harten Strafen. Dabei traf die gewählte Rhetorik nicht nur diejenigen jungen Menschen, die an der sogenannten "Krawallnacht" beteiligt waren, sondern sie traf junge Menschen im Allgemeinen.

Junge Menschen brauchen (Frei-)Räume

In den letzten Jahren schritt die Kommerzialisierung von öffentlichen Räumen voran und die Verdrängung von jungen Menschen von öffentlichen Plätzen wurde zur Tagesordnung. Gleichzeitig nimmt die Bedeutung von digitalen Räumen immer mehr zu (vgl. z.B. JIM-Studie 2019). Dabei kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass alle jungen Menschen ausreichenden Zugang dazu haben. Häufig fehlt es an Ausstattung (Hard- und Software), einem entsprechendem Internetzugang, sowie ausreichendem Wissen und Kompetenzen für die Nutzung. Auch kann der digitale Raum reale Treffpunkte nicht ersetzen, höchstens ergänzen.

Zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen, die mit dem „Jungsein“ einhergehen, braucht es aber vielfältige (auch digitale) Räume: nicht kommerzielle Räume, Räume für Begegnung und Rückzug, geschützte Räume und frei gestaltbare, nicht funktionalisierte Räume... Auch die Räume der Jugend(sozial)arbeit, die viele der genannten Aspekte bieten und deren digitale Angebote, sind wichtig für junge Menschen und müssen in politischen Debatten als solche wahrgenommen werden. Junge Menschen brauchen jedoch auch immer pädagog*innenfreie Räume – auch digitale – die sie sich aneignen, in denen sie ganz unter sich agieren und sie sich ohne das Beisein von Erwachsenen frei entfalten können.

Grundsätzlich ist der öffentliche Raum für alle da – auch und insbesondere für junge Menschen, da diesen häufiger als Erwachsenen entsprechende Alternativen fehlen.

Junge Menschen befähigen und beteiligen

Junge Menschen haben nicht ohne Grund ein aus zahlreichen Regelungen und Normen ableitbares Recht auf Beteiligung und Mitgestaltung der sie betreffenden Rahmenbedingungen und Angelegenheiten. Trotzdem fühlt sich, unterschiedlichen Befragungen und Studien (z.B. JuCo-Studie 2020, LpB 2020) nach, ein großer Teil der jungen Menschen nicht von Erwachsenen gehört und ernst genommen, wie u.a. das titelgebende Zitat verdeutlicht.

Das von vielen Jugendlichen auch vorher schon vorhandene Gefühl, von Erwachsenen und Politik nicht gehört zu werden (z.B. LpB 2020, Shell-Studie 2019) und damit verbunden als unzureichend wahrgenommene Möglichkeiten der Beteiligung, wurden während der Corona-Krise noch weiter eingeschränkt bzw. waren vielerorts nicht mehr vorhanden. Damit wird Jugendlichen jedoch eine Grundvoraussetzung genommen, ihre Sorgen, Anliegen und Interessen zu artikulieren und ihr Umfeld und – soweit möglich – ihre Lebensbedingungen mitzugestalten. Fehlende Erfahrungen des Gehört- und Ernst-Genommen-Werdens und damit einhergehend der Selbstwirksamkeit wirken sich zudem negativ auf die Bereitschaft aus, sich einzubringen und zu engagieren. Je früher und in je mehr Lebensbereichen Menschen jedoch Beteiligungserfahrungen machen, desto deutlicher bilden sie Handlungsmuster aus, die einhergehen mit der Bereitschaft, sich einzumischen und gesellschaftliche Kontexte mitzugestalten (vgl. u.a. 16. Kinder- und Jugendbericht, S. 14).

Junge Menschen müssen sich daher – auch und insbesondere in Krisenzeiten – sowohl auf kommunaler als auch auf Landesebene beteiligen können. Beteiligung darf kein "Schönwetterrecht" (JuCo-Studie 2020, S. 16) sein! Die Stimmen junger Menschen müssen gehört werden, um ihren Anliegen und Bedürfnissen gerecht zu werden und gemeinsam im Dialog Lösungen zu finden.

Fachpolitische Forderungen

Die Verbände der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit fordern...

- ... die Vielfalt von Lebenssituationen und Heterogenität von Jugendlichen im öffentlichen, politischen und medialen Diskurs sichtbar zu machen und stärker zu berücksichtigen.
- ... einen differenzierten und realitätsnahen Blick auf junge Menschen sowie die Wahrnehmung und Anerkennung ihrer spezifischen Bedarfe und Bedürfnisse.
- ... keine Sonderbehandlung für junge Menschen, sondern eine Gleichbehandlung und einen fairen und respektvollen Umgang mit Jugendlichen, die unter den Folgen der Corona-Pandemie leiden.
- ... die weitere Stärkung und konsequente Umsetzung von Beteiligung junger Menschen auf allen Ebenen in Politik und Gesellschaft.
- ... ausreichend vorhandene und verschieden gestaltbare (Frei- und Schutz-)Räume für junge Menschen, sowie eine Beteiligung der jungen Menschen z.B. an der Stadtplanung, um auch ihre Bedarfe bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes mit einzubeziehen. Der öffentliche Raum ist für alle da und soll auch als Begegnungsort verschiedener Gruppierungen und Altersgruppen dienen.
- ... den Einbezug von digitalen Medien als eine der Grundlagen für gesellschaftliche Teilhabe und Bildungschancengleichheit sowie die Schaffung von nicht-kommerziellen Bereichen in digitalen Räumen, die für junge Menschen gut und einfach zugänglich sind und als Begegnungs- aber auch geschützte Räume zur Verfügung stehen.
- ... die strukturelle und finanzielle Absicherung der Regelstrukturen und Einrichtungen der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, damit diese (auch in Krisenzeiten) in der Lage sind, die Belange Jugendlicher aufzunehmen und bei Bedarf deren Stimme im politischen und öffentlichen Raum hörbar zu machen oder zu vertreten.

Stuttgart, 04.02.2021